

Lieder vom Parkplatz der Liebenden

Kummerbuben Seine Texte schreibt Simon Jäggi am liebsten ohne zu denken; die Band kleidet sie in Musik, in welcher der Pop nach wie vor einige Strassenecken entfernt ist. Heute Abend stellen die Kummerbuben ihr neues Album in Biel vor.

Schreiben. Einfach schreiben. Frei. Den Filter im Kopf umgehen, überlisten, ausschalten. Als ob man im Halbschlaf wäre. Unbewusstes Schreiben, möglichst wenig überlegen. Das ist das Ziel.

Es gibt Hilfsmittel dazu, ihrer bedient sich Simon Jäggi bisweilen auch. Es kann aber auch gelingen, wenn man zum Schreiben an einen bestimmten Ort geht. Für Jäggi ist dies der Mont Vully. Mit seinem VW-Bus fährt er alleine hin, zum Parkplatz, wo abends die jungen Pärchen hinfahren zum Knutschen. Weg von zuhause jedenfalls, zwei, drei Tage, weg vom Alltag, der auch Familien- und Arbeitsalltag ist, hin zu dem Ort, der nur dem Schreiben dient.

«E Sturm verblast dr Tag / u Tier überfalle d'Stadt / är chocht Kafī Hag / u si seit, weiss gar nid was isch / ig ha so nes Gfüel y mir / so süess und truurig zuglych / lue wie all di Jahr verbi zieh / u mir sitze geng no hie / e Sturm zieht wider furt / für das Gfüel, git's kes Wort». («Kafī Hag»)

Solche Sachen schreibt er, oben auf dem Vully, Simon Jäggi, Sänger und Texter der Kummerbuben.

Es geht immer gleich um alles

«Dicki Meitschi», das neue Album der Kummerbuben, war eine Zangengeburt. Vor anderthalb Jahren traf man sich zu den ersten Sessions im Studio in Schaffhausen, und es passte nichts zusammen. Es wollte nicht klappen mit den Songs, sie kamen nicht auf den Punkt. Die Luft war dick, die Stimmung angespannt. Zweifel kamen auf: Kriegen wir das überhaupt hin?

Seit nunmehr zehn Jahren spielt die Band zusammen, in all dieser Zeit gab's bloss einen einzigen Besetzungswechsel. Das ist anspruchsvoll genug, so lange miteinander auszukommen – denn zusammen Musik machen, eine Band sein, das ist nicht wie bei einer anderen Arbeit, das ist etwas Anderes als, sagen wir... jedenfalls ist es sehr persönlich, es geht immer gleich um alles. Es krachte in Schaffhausen.



Hang zum Abseitigen: Simon Jäggi (2. v. l.) streift mit den Kummerbuben durch den Untergrund.

zvg/Tabea Hüberli

Ein halbes Jahr Pause. Einzelne Musiker der Band gingen weg, sei's wegen eines Stipendiums, sei's, weil sie eine Auszeit brauchten. Und dann nahm Produzent Olifr M. Guz die Sache in die Hand. «Schaut, dieses Intro ist zu lang, das ist Wartsaal», sagte er zum Beispiel, und ein weiteres Problem war gelöst. Die Band, die vorher grossteils basisdemokratisch funktioniert hatte, fügte sich. «Wir brauchten eine harte Hand», sagt Simon Jäggi, «wenn eine Band fünf Komponisten hat, benötigt sie ein Schiedsgericht.»

Tanz auf der Rasierklinge

Seit Simon Jäggi nicht mehr als Journalist tätig ist, hat das Schreiben für ihn eine noch grössere Dringlichkeit. Der Journalist Jäggi

ist im Songschreiber Jäggi nach wie vor gut erkennbar. Da ist diese Vorliebe fürs Abseitige, Abgründige, für Lebensgeschichten, die es nicht an die Öffentlichkeit schaffen, es sei denn, sie werden im Gerichtssaal erzählt. Das Amtshaus, singt Jäggi, sei der «Furunku im Fülle vor Stadt / Jede Tag produziert är Abschuum / dä saftet y d' Aare zdürab». Am Gericht treten auf: Der Rentner, der sich aus Einsamkeit 200 Meerschweinchen hielt; der Nigerianer, der im Asylbewerberheim zum Dealer wird; der Bauer, der nach der Scheidung Hanf züchtet und von Feuerwehrkollegen verpöffen wird – und der Richter, der von Svetlana im Saunaclub träumt (in «Hodlerstrass»). Jäggi war lange Gerichtsberichterstatter, ein Songtext wie dieser

ist nicht Anklage, sondern Anteilnahme: «Normal» zu sein, sagt er, das sei ein Tanz auf der Rasierklinge. Würde unsereiner es schaffen, ohne Schuld zu bleiben, wenn wir die Last eines gescheiterten Lebens tragen müssen?

Die Wahrheit kennt bisweilen nur der «Radmueterschlüssu» im gleichnamigen Song, der auf dem Grund der Aare dem Meer zutreibt als mögliche Tatwaffe im Mord von Kehrsatz, der ungelöst in diesem Jahr verjährt. An die Adresse des Täters singt Jäggi: «Hinger dir schiebt e Schatte / dä gehört zu dir / du chasch renne, die verstecke / aber är folgt dir.»

Den Hit kriegen sie nicht hin

Die Band schaffte also die Kurve. Dank Guz, diesem, wie Jäggi sagt,

grundsymphatischen Menschen, diesem Chaoten, über den die Band oft geflucht habe: «Manchmal haben wir wegen ihm die Nerven verloren, er aber nie wegen uns.» Das reinigende Gewitter in Schaffhausen hat die Kreativität nicht gehemmt, und nun ist die Stimmung in der Band so gut wie noch nie. Das ist auch der Grund, warum die Band sich in manchen Songs geradliniger als bisher, schnörkelloser, rockiger, etwas weniger rumpelnd.

Der Pop steckt einige Strassenecken weiter, ist aber entfernt hörbar; die Band jedoch noch lange schräg genug, um nicht als Mainstream zu gelten. Dazu ist die Instrumentierung mit Kontrabass, Mandoline, Banjo und auch mal Klarinette und sonsti-

gen Bläsern zu kurios. Es wäre ein Leichtes, ein Stück wie «Sandsturm» zur Stadionrock-Hymne aufzublasen – gerade das tun die Kummerbuben nicht. Sie deuten das Bombast-Potenzial des Liedes nur an, lassen anstelle eines dröhnenden Gitarren-Solos das Banjo hoppeln, eine Klarinette haucht die Hauptmelodie. Ein «No-Hit-Wonder» seien sie, sagt Simon Jäggi. Einen Radiohit haben Kummerbuben noch nie gelandet: «Wir würden uns nicht einmal dagegen sträuben, aber wir bringen ihn einfach nicht hin.»

Vielleicht hat die Band den Hit auch schon geschrieben, ihn aber für sich behalten. Sänger und Schreiber Simon Jäggi hält es jedenfalls manchmal so. Wenn er oben auf dem Mont Vully auf dem Parkplatz, wo abends die Liebenden küssen, einen ganz schönen Gedanken hat, dann schreibt er zwar einen Text für ein Lied wie «Hidalgo», das auch von Calexico stammen könnte. Ein Lied, in dem die Mandoline schüchtern klimpert, das Blech scheppert, der Wind einen Grasbüschel vor sich hertreibt, kurz: die Musik mit Melodie und Melancholie geradezu verschwenderisch umgeht. Den schönen Gedanken aber, den behält Jäggi für sich. Er fährt mit dem Bus runter vom Vully, dem See entlang zurück nach Bern, er spart sich den Gedanken auf, malt ihn sich aus, beschützt ihn «wies Züni vor em Wind»: «Es git so vil da usse / wo my Gedanke kaputt mache cha.»

Erst bei seiner Liebsten im Bett verrät er ihn, «wüü dä Gedanke, dä isch für di». Er wird nicht auf Facebook geteilt; der Hörer bleibt aussen vor und denkt: So ist das doch ganz schön. Tobias Graden

Info: Kummerbuben, «Dicki Meitschi» (Irascible). Live heute Abend im Les Caves, Obergasse 24a, Biel, 22.30 Uhr.

Link: www.bielertagblatt.ch
Das Video zum Titelstück «Dicki Meitschi».

Abenteurer und Medienheld

St. Gallen Dem Piloten und Fotografen Walter Mittelholzer ist erstmals eine Ausstellung in St. Gallen gewidmet. Diese gibt ein Bild davon, wie sich der geschäftstüchtige Abenteurer vor bald 100 Jahren in den Medien inszenierte.

«Modell Mittelholzer – Die Afrikaflüge als Anlass» ist bis zum 3. Mai im Kulturraum am Klosterhof in St. Gallen zu sehen. Die Ausstellung thematisiert die Luftfotografie, den kolonialen Blick in den 20er- und 30er-Jahren und Mittelholzers Flüge als mediale Unternehmungen.

Der aus St. Gallen stammende Bäckerssohn Walter Mittelholzer (1894 bis 1937) war einer, den es nach oben zog. Bekannt wurde er durch seine Flüge etwa nach Abessinien, Afrika oder Persien, die er in Tausenden von Fotografien, in Filmen und Büchern dokumentierte. Mittelholzer machte die damals neuen Luftaufnahmen populär und verdiente damit Geld. So brachte er 1930 spektakuläre Aufnahmen

aus der Vogelperspektive vom Kilimandscharo-Krater mit. Dem Kaiser von Äthiopien, Haile Selassie I., lieferte und verkaufte er 1934 ein Swissair-Flugzeug. Der Monarch schenkte ihm dafür einen kunstvoll geschmiedeten Schild und einen Säbel – beide in der Ausstellung zu sehen.

Erstaunlich modern

Mittelholzer liess sich seine Flugexpeditionen von Industriellen und Bankiers aus der Schweiz finanzieren. Die Sponsoren erwähnte er werbewirksam in seinen Büchern, die eine Gesamtauflage von 200 000 Exemplaren erreichten. Dies alles wirkt erstaunlich modern.

Mittelholzer, der Selbstvermarkter und Medienheld, sei beispielhaft für die Entwicklung der Kommunikationspolitik und des Marketings, sagte Ursula Badrutt, Leiterin der Kulturförderung des Kantons St. Gallen, gestern bei der Präsentation der Ausstellung.

Ganz anders daneben Mittelholzers Aufnahmen von Eingeborenen in Afrika, geprägt vom kolonialistischen Blick der «überlege-

nen Europäer». Zusammen mit alten Flugzeugplänen, Kameras, Teilen von Propellern und Motoren ergibt sich so ein lebhaftes, differenziertes Bild vom Leben und Wirken Mittelholzers, der 1937 beim Klettern in der Steiermark zu Tode stürzte.

Noch wenig aufgearbeitet

Die Idee zur Ausstellung entstand, als das St. Galler Alternativkino Kinok vor zwei Jahren Filme Mittelholzers zeigte, wie Badrutt erklärte. Es galt, die wenig aufgearbeitete Hinterlassenschaft des Piloten und Fotografen zu sichten. Sekundärliteratur über Mittelholzer gibt es praktisch nicht. Vor kurzem digitalisierte die ETH Zürich 20 000 Fotos aus dem Nachlass Mittelholzers, ein Teil ist jetzt in St. Gallen zu sehen. Parallel zur Ausstellung zeigt das Kinok nochmals Filme wie Mittelholzers «Afrikaflug – Im Wasserflugzeug von Zürich nach Kapstadt». sda

Link: www.sg.ch/home/kultur/aktuelles/ausstellung_veranstaltungen.htm

Ein Waisenmädchen im Kunstmuseum

Luzern Das Kunstmuseum Luzern zeigt eine Porträtreihe der US-amerikanischen Künstlerin Sharon Lockhart. Im Zentrum der Ausstellung «Milena, Milena» steht ein junges Mädchen, das sich trotz widriger Umstände behauptet.

Sharon Lockhart porträtiert das Waisenmädchen auf dem Weg vom Kind zur Erwachsenen. Die Ausstellung ist vom 28. Februar bis am 21. Juni zu sehen.

Die 1964 geborene Künstlerin freundete sich 2009 während Dreharbeiten zum Film «Pódworka», der ebenfalls in der Ausstellung zu sehen ist, mit dem Mädchen an. 2013 trafen sie sich in Warschau bei einer Präsentation des Films wieder. Danach entschlossen sich beide, Milenas Geschichte künstlerisch aufzuarbeiten. Die Ausstellung in Luzern dehnt sich über eine Zeitspanne von drei Jahren. Zu sehen sind Installationen, Videos und Fotografien. Die ethnografischen Porträts sind in minimalistischer Ästhetik gehalten. Die

Künstlerin bediente sich für ihre Werke Methoden der Dokumentation, Anthropologie und der Soziologie. Neben der Porträtreihe sind auch zwei Werke mit autobiografischem Hintergrund Lockharts zu sehen. Zum einen zählt die cinematische Tour «Double Tide» (2009) aus dem US-Bundesstaat Maine dazu, wo Lockhart aufwuchs, zum anderen das selten ausgestellte fotografische Tagebuch «Untitled Studies» (ab 1993).

Eine zweite neue Ausstellung aus Werken der Museumssammlung widmet sich bis am 22. November der menschlichen Figur. «Von Angesicht zu Angesicht» zeigt Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen, Installationen und Filme von Menschen verschiedener Epochen. In vier Räumen geht das Kunstmuseum der Geschichte der Figurendarstellung und des Porträts von über 90 Jahren nach. Dabei fehlen weder Aktbilder noch Madonnendarstellungen. sda

Link: www.kunstmuseumluzern.ch

Tardi kommt ans Fumetto

Luzern An der diesjährigen Ausgabe des internationalen Comic-Festivals Fumetto Luzern, das vom 7. bis am 15. März dauert, taucht der französische Comic-Künstler Tardi ab in die Tiefen des ehemaligen Hallenbads. Dort zeigt er seine erste Retrospektive.

Mehr als 350, teilweise noch nie gezeigte Originale würden in die Weltpremiere Eingang finden, teilte die Festivalleitung mit. Als einer der weltweit bekanntesten Comic-Künstler mache das Thema der beiden Weltkriege einen wichtigen Teil seines Werkes aus. Der 69-Jährige verarbeitet authentische Kriegserlebnisse seines traumatisierten Grossvaters sowie seines in Kriegsgefangenschaft geratenen Vaters.

Von den Attacken auf das Pariser Satire-Magazin «Charlie Hebdo» fühle sich auch Fumetto tief betroffen, heisst es in der Medienmitteilung. Deshalb lädt es zu einer Podiumsdiskussion ein, um die Lage nach den Anschlüssen zu analysieren und die Auswirkungen auf Comic, Karikatur und Satire zu erörtern. sda